SPECIAL EDITION JUNI 2021

Centrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB)

NEWSLETTER SPECIAL EDITION

LEHRER*INNENBILDUNG AN DER UNIVERSITÄT HILDESHEIM
IM GESPRÄCH MIT PRÄSIDENTIN MAY-BRITT KALLENRODE

Frau Professorin Dr. May-Britt Kallenrode ist seit dem 01. Januar 2021 Präsidentin der Stiftung Universität Hildesheim. Zuvor leitete sie bereits die Universität Koblenz-Landau, und so war das CeLeB besonders an ihren Ideen für die Lehrer*innenbildung interessiert. Am 15. April 2021 trafen sich Dr. Dörthe Buchhester, Dr. Ulrike Schütte und Sabrina Zourelidis (CeLeB) mit Professorin Dr. May-Britt Kallenrode in Präsenz und digital, um mit ihr über die Lehrer*innenbildung an der SUH ins Gespräch zu kommen.

Ulrike Schütte: Die Lehrer*innenbildung hat eine lange Tradition in Hildesheim. Etwa ein Drittel der Studierenden der Stiftung Universität Hildesheim studieren in lehramtsbezogenen Studiengängen. Welche Perspektiven sehen Sie als neue Präsidentin für die Lehramtsausbildung an der Universität Hildesheim?

May-Britt Kallenrode: Die Lehrkräftebildung ist und bleibt ein Kernthema, welches die Universität Hildesheim definiert. Lehrer*innenbildung ist an den meisten Universitäten wichtig, und für uns, die wir aus der PH-Tradition kommen, hat die Lehrer*innenbildung nach meinem Empfinden auch eine ganz starke prägende Funktion für die Universität. Dadurch, dass alles andere um die Lehrer*innenbildung herum aufgebaut wurde, ist in all diesen Bereichen der Bildungsaspekt, der Transfer, das Erklären etwas Wichtiges. Dies kommt Themen wie Public Outreach gerade auch in gesellschaftlich relevanten Fragen sehr zugute.

Und der zweite Aspekt, der für mich wichtig ist, ist die durch die Lehrer*innenbildung bedingte Fächervielfalt. Weil es keine Fachsilos gibt, kommen unsere Wissenschaftler*innen viel leichter mit anderen Fächern in Kontakt. Ich habe von einer meiner früheren Einrichtungen einmal gesagt, dass ich dort als Lehrende eigentlich gar nicht viele Physiker*innen ge-

Kontakt Newsletter: Centrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB) | www.uni-hildesheim.de/celeb
Redaktion: Dr. Ulrike Schütte | +49 5121 883 92376 | schuet@uni-hildesheim.de | Sabrina Zourelidis +49 5121 883 92520 | zourel@uni-hildesheim.de
Layout: Jörn Schwerdt

troffen habe, sondern wenn ich über den Campus gelaufen bin, dann waren das Biolog*innen, Informatiker*innen, Mathematiker*innen oder Umweltwissenschaftler*innen. Das habe ich als sehr bereichernd empfunden.

Ulrike Schütte: Die Lehrkräftebildung ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Lehrkräfte sollen fachwissenschaftlich und fachdidaktisch und in den Bildungswissenschaften umfangreich ausgebildet sein. Welche Bedeutung hat der Standort Niedersachsen für die Lehrkräftebildung und wo sehen Sie mögliche Schwerpunkte in der Lehrkräftebildung?

May-Britt Kallenrode: Wir sind eine Universität, die umringt ist von anderen Universitäten. Für uns in der Lehrer*innenbildung ist das GHR-Lehramt der entscheidende und uns von einigen unseren Nachbarn unterscheidende Aspekt. Wo möglich sollte unser Schwerpunkt darin liegen, dass wir mit anderen Universitäten stärker kooperieren. Universitäten, die die Lehrer*innenbildung über das gesamte Schulspektrum anbieten, haben oftmals, gerade im Bereich GHR, Schwierigkeiten eine adäquate Lehrer*innenbildung zu bieten, da Lehramtsstudierende mit deutlich unterschiedlichen Ansprüchen zusammengefasst werden. Angehende Gymnasiallehrer*innen haben andere Ansprüche als angehende Grundschullehrer*innen. Insofern ist es für mich eine Stärke, dass wir uns in Hildesheim auf GHR konzentrieren können. Ich würde mir wünschen, dass wir mit anderen Universitäten eine Form von Austausch finden. Besonders in den eher formalen Wissenschaften ist es schwierig, noch adäquat auf das Lehramt GHR Rücksicht zu nehmen, wenn gleichzeitig ein Exzellenzstatus angestrebt wird und Fächer, wie Physik oder Mathematik, dadurch stark forschungsaktiv sein sollen. Hier könnte ich mir vorstellen, dass wir eine Perspektive entwickeln, uns gegenseitig zu unterstützen. Dies würde für uns auch eine bessere Auslastung in den entsprechenden Bereichen bedeuten und gleichzeitig den angehenden Lehrer*innen bessere Perspektiven eröffnen.

Ich würde ferner gerne die Diskussion aufgreifen hinsichtlich möglicher Kooperationen im berufsbildenden Lehramt, u. a. im Zusammenhang mit der Akademisierung der Gesundheitsberufe. Da kann ich im Augenblick aber nicht einschätzen, wie realistisch ein solcher Ansatz ist.

Ich möchte noch einmal betonen: Wir sollten sehr selbstbewusst sein und uns nicht einreden lassen „Ihr macht ja nur GHR und seid damit noch PH". Dem ist nicht so! Aus meiner persönlichen Erfahrung ist das flächendeckende gymnasiale Lehramt etwas, das ich mir im Augenblick nicht vorstellen kann – einfach aus Ressourcengründen. Hier müssten wir ganz realistisch überlegen, ob wir das schaffen können und ob insbesondere in der jetzigen Situation derartige Umstrukturierungen möglich sind. Zudem ist zu überdenken, wie realistisch das in verschiedenen Fächern ist – vor allem auch in Anbetracht der Tatsache, dass das gymnasiale Lehramt sowohl in Hannover als auch in Braunschweig existiert. Dass wir in einzelnen Fächern unterstützend tätig sein können, wie bspw. in der katholischen Theologie, ist damit natürlich nicht ausgeschlossen.

Dörthe Buchhester: Das CeLeB nimmt sich unter anderem auch als Serviceeinrichtung

wahr. Welche Beratungs- und Unterstützungsangebote würden Sie sich von uns als Centrum wünschen und wie kann dabei berücksichtigt werden, dass an der SUH die Zahl der Studierenden erster Generation zunimmt? Wie sehen Sie hier die Aufteilung der Aufgaben in Bezug auf die Zentrale Studienberatung und die Fachstudienberatungen?

May-Britt Kallenrode: Das ist ja eine Frage, die eigentlich nicht das CeLeB speziell betrifft. Die generelle Frage ist, wie wir damit umgehen, dass unsere Studienanfänger*innen völlig unterschiedliche Voraussetzungen haben, und insbesondere auch, ob sie tradierte Vorerfahrungen mit dem Hochschulsystem haben oder nicht. Das ist für mich ein sehr sensibles Thema, wir möchten ja auch nicht, dass sich Studierende ohne tradierte Vorerfahrungen mit Hochschulen stigmatisiert fühlen. Das ist ein grundlegendes Problem in allen Bereichen von Diversität. Sprechen wir Differenzkategorien an? Und wenn ja, wie? Ich bin mir noch nicht ganz sicher, ob das nicht ein Thema ist, zu dem wir mit AStA und/oder StuPa gemeinsam niederschwellige Angebote (z. B. Mentoring-Buddy-System, „Stammtisch") entwickeln könnten, ohne als Institution die Verantwortung von uns zu weisen.

Dörthe Buchhester: Welche weiteren Aufgaben würden Sie sich für das CeLeB als wissenschaftliches Zentrum wünschen?

May-Britt Kallenrode: Welche Rolle und Aufgaben die Fachbereiche und die zentralen Einrichtungen sowie das, was wir Anfang des Jahres als Potenzialfelder definiert haben, haben werden, müssen wir noch hochschulweit diskutieren. Und ich kann mir auch vorstellen, dass wir das im Hinblick auf die Verantwortung für Studiengänge, die qua Hochschulgesetz auf der Ebene der Fachbereiche liegt, sehr differenziert diskutieren müssen. Die Bereiche Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs sollten wir in Anbetracht der Inter- und Transdisziplinarität relativ quer zu Fachbereichen definieren – hier käme auch dem CeLeB eine wichtige Rolle zu. In diese Diskussion möchte ich gerne mit der Universität einsteigen und auch über Forschungsförderverfahren, Nachwuchsförderung und die Prozesse dahinter sprechen. Wie schnell wir dieses Thema bearbeiten können, hängt sicherlich auch ein bisschen davon ab, wie weit wir uns von dem Überlebensmodus in der Coronapandemie in einen konstruktiven Arbeitsmodus überführen können und dann auch andere Themen wieder verstärkt angreifen können.

Ulrike Schütte: Die Gewinnung von Nachwuchswissenschaftler*innen stellt im Bereich der Lehramtsausbildung eine besondere Herausforderung dar. Welche Möglichkeiten sehen Sie, Lehramtsstudierende für eine Promotion und den Verbleib in der Wissenschaft zu gewinnen?

May-Britt Kallenrode: Das ist eines der Themen, was meines Wissens nach alle lehrerbildenden Einrichtungen ganz stark begleitet. Was helfen kann, ist, Studierende neugierig zu machen und sehr gute oder interessierte Studierende frühzeitig während des Studiums in die Forschung mit einzubinden. Hier ist die Unterstützung der Lehrenden stark gefragt. Das Hauptproblem liegt meiner Ansicht nach darin, dass wir kein Modell haben, wie wir den Studierenden garantieren können, später auch noch einen Referendariatsplatz zu erhalten. Das sind individuelle Fragen jenseits unseres Handlungs- und Gestaltungsspielraums. Was ich aber sehr interessant finde, ist, auf der Ebene der abgeordneten Lehrkräfte zu agieren. Das heißt, den Kontakt zu interessierten und geeigneten Absolvent*innen zu halten, in der Hoffnung, dass sie den Weg zurück an die Universität finden.

Bei der Gewinnung von wissenschaftlichem Nachwuchs müssen wir stärker berücksichtigen, welche Karriereperspektive sich damit den jungen Menschen eröffnen. Geht es darum, ein*e promovierte*r Lehrer*in zu sein, dann ist es gut, die Promotion direkt im Anschluss an das Studium zu machen. Wenn wir aber darüber nachdenken, dass ein*e Nachwuchswissen-

schaftler*in promoviert mit der Perspektive, in der wissenschaftlichen Laufbahn zu bleiben, dann sollte man sie bzw. ihn erst später wieder an die Universität zurückholen, da die meisten Bundesländer bei der Professur drei oder fünf Jahre Erfahrung im Lehramt fordern. Das sind zwei unterschiedliche Karrierewege.

Für uns als Einrichtung ist es sicherlich sehr spannend, die Studierenden im Anschluss an ihr Studium zu behalten. Am besten direkt im Master ein Thema entwickeln lassen, das in eine Promotion überführt werden kann. Aber wenn wir akademischen Nachwuchs erzeugen möchten, dann brauchen die Nachwuchswissenschaftler*innen auch eine berufspraktische Phase. Wenn ich mir akademische Laufbahnen oder Karrieren angucke, dann wird es nach der Promotion oder Habilitation immer schwieriger, diese praktische Phase nachzuholen: Dann ist der Bruch in der wissenschaftlichen Profilierung zu groß.

Ulrike Schütte: Das Forschungssystem in Deutschland ist zu einem großen Teil aus Drittmitteln finanziert. Dabei spielen Medizin, Ingenieurs- und Naturwissenschaften hinsichtlich der Höhe der Drittmittel in einer anderen Liga als bspw. Sozial-, Geistes- und auch Bildungswissenschaften. Wie kann Ihrer Ansicht nach die empirische Bildungsforschung mit Blick auf Schul- und Unterrichtsforschung an der Universität Hildesheim unterstützt werden, und zwar sowohl die quantitative als auch die qualitative Forschung?

May-Britt Kallenrode: Das sind jetzt zwei ganz unterschiedliche Aspekte. Zum ersten: Ich glaube, wir müssen an der Universität Hildesheim insgesamt noch an unserer Drittmittelforschung arbeiten und vor allen Dingen dabei unterstützen, Erstanträge zu stellen. Grundsätzlich ist es notwendig, dass wir Forschungsförderung wesentlich deutlicher herausstellen. Es muss z. B. bei der Formulierung des Antrags klar sein, welcher Teil von dem Antragsteller bzw. der Antragstellerin bearbeitet wird und welcher Teil eigentlich Textbausteine sind, die zu verwenden kein Plagiat darstellen, sondern eine konsistente Außendarstellung. Das heißt, wir müssen auch lernen zu vermitteln: Liebe Wissenschaftler*innen, was ist eigentlich der Teil, den ihr beim Antrag macht? Das Schlimmste ist ja ein Antrag, der nicht gestellt wird, weil eine Wissenschaftlerin bzw. ein Wissenschaftler davon genervt ist, was man im Formblatt 34 Zeile 9 einfüllen soll. Ein Punkt, den die Verwaltung übernehmen kann! Wir müssen eine Charmeoffensive für Forschung über die Universität schicken – die Ideen müssen aber von den Wissenschaftler*innen kommen.

Zum zweiten: Im Bereich Bildungs- und Erziehungswissenschaften sind neben der Deutschen Forschungsgemeinschaft auch viele Stiftungen aktiv. Das sind zwar immer kleinere Summen als in den Lebenswissenschaften, aber

Forschungsstärke ist ja nicht immer eine Frage der Summe. Es gibt bestimmte Bereiche, für die ist der Einzelantrag völlig legitim. Der bringt nicht so viel, wie ein Sonderforschungsbereich, aber das ist so. Was wir deutlich kommunizieren müssen: Aktive Drittmitteleinwerbung richtet sich immer nach den Möglichkeiten der Disziplinen. Es gibt Bereiche, da kann es sehr viel Geld geben, und es gibt Bereiche, da kann noch so gut geforscht werden, aber es ist ein relativ kleines Finanzvolumen. Das sollte aber kein Hinderungsgrund sein, trotzdem Anträge zu stellen. Aber ich räume auch ein, dass wir in Beratungs- und Werbegeschäften in dem Bereich noch besser werden können. Wir haben noch Luft nach oben.

Ulrike Schütte: Über das regionale Kompetenzzentrum ist die Lehrkräftefortbildung an die Stiftung Universität Hildesheim angebunden. Wie sehen Sie die zukünftigen Möglichkeiten des universitären Engagements in der Lehrkräftefortbildung? Welche Rolle spielen die Universitäten bzw. sollten sie spielen?

May-Britt Kallenrode: Eine sehr wichtige Rolle! Ich kann es im Augenblick strukturell nicht einschätzen, ich kann nur eine Antwort aus unserem Selbstverständnis heraus geben: Die Gesellschaft verändert sich, die Wissenschaften verändern sich. Das heißt aber auch, dass die Lehrkräfte das, was wir ihnen heute inhaltlich mitgeben, später in ihrer beruflichen Laufbahn weiter reflektieren müssen. Hierzu bedarf es die Möglichkeiten sich auszutauschen. Und da ist für mich Lehrkräftefort- und -weiterbildung ein ganz wichtiges Element. Ich kann mir auch vorstellen, dass wir insbesondere in den Querschnittsthemen, die immer wieder neu dazu kommen, einen wichtigen Aspekt für die Lehrkräftefort- und -weiterbildung leisten können.

Dörthe Buchhester: In Ihrem Antrittsinterview haben Sie erzählt, dass Sie Ihrer Mutter gesagt haben, Sie würden Lehramt studieren. Dies sei leichter gewesen, als ihr von dem Berufswunsch Physikerin zu berichten. Sie sagten: „Aber die Wahrheit ist, ich wusste eigentlich gar nicht, was ich mit diesem Studium machen wollte. Da ging es mir nicht anders als vielen jungen Studienanfänger*innen heute." Dies ist eine wichtige Botschaft.

May-Britt Kallenrode: Und die Story geht insofern weiter, dass ich in meinem Leben immer Dinge gemacht habe, die überhaupt nicht in meiner Karriereplanung vorgesehen waren, die sich aber als attraktive und interessante Angebote herausgestellt haben. Ich habe in der Physik angefangen, weil mich die Denkweise fasziniert hat und zur damaligen Zeit die alternativen Energien aufkamen. Als ich im Laufe des Studiums mehr über das Fach erfahren habe, entwickelte ich Interesse an der Meteorologie und an der Atmosphäre, da hatten wir ganz engagierte Professor*innen. Also bin ich da gelandet, wo ich am Anfang überhaupt nicht landen wollte: in etwas Weltfremden, nämlich in der Weltraumforschung. Als ich dann mein Diplom machte, wollte ich gerne weitermachen. In der Hochschulpolitik wollte ich eigentlich nicht tätig werden, aber als Frau in der Physik wurde mir früh die Rolle der Gleichstellungsbeauftragten angeboten. Dadurch konnte ich wiederum an vielen Sitzungen und Diskussionen teilnehmen und habe dann irgendwann festgestellt, dass dies Gestaltungsspielräume eröffnet. Gut - das hat mich irgendwie verfolgt. Deshalb bin ich jetzt Hochschulpräsidentin. Es war aber nie irgendetwas, was im entferntesten Sinne in meiner Lebensplanung vorgesehen war. Das passt zur aktuellen Situation – denn ein Punkt, den wir auch in der Pandemie stärker reflektieren, ist die Begrenztheit von Planung. Ich finde es wichtig, den Studierenden und den Nachwuchswissenschaftler*innen den Spagat zwischen Zielen und Offenheit zu vermitteln. Es ist sehr gut, einen Plan im Sinne von Ideen und Zielvorstellungen zu haben. Gleichzeitig sollten sich die Menschen aber auch ein gutes Maß an Offenheit beibehalten, um Ziele zu modifizieren, den eigenen Stärken entsprechend zu handeln sowie Möglichkeiten und Gelegenheiten zu nutzen.

In diesem Sinne:
Herzlichen Dank für das Interview, Frau Kallenrode!

Centrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB)

NEWSLETTER

COPYRIGHT

KONTAKT NEWSLETTER:
Centrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB) | www.uni-hildesheim.de/celeb

REDAKTION:
Dr. Ulrike Schütte: +49 5121 883 92376 | schuet@uni-hildesheim.de
Sabrina Zourelidis: +49 5121 883 92520 | zourel@uni-hildesheim.de

LAYOUT:
Jörn Schwerdt

BILDNACHWEISE:
SEITE 1: „Header Newsletter": Interview Präsidentin May-Britt Kallenrode / Sabrina Zourelidis; **SEITE 2:** Interview Präsidentin May-Britt Kallenrode / Sabrina Zourelidis; **SEITE 4:** Interview Präsidentin May-Britt Kallenrode / Sabrina Zourelidis